

# Das unbekannte Leben

**GEDENKEN** Jüdische Autorinnen lesen in Wolfen aus der Anthologie „Halle ist überall“. Die Texte sind eine Auseinandersetzung mit dem Anschlag, schildern aber auch ihr alltägliches Erleben von Antisemitismus.

VON PETER HOFFMANN

**WOLFEN/MZ** - Drei Frauen erzählen - und im Saal hört man die Stille knistern. Dieser 9. November, ist ein besonderer Tag - genau ein Jahr nach dem Anschlag auf die Synagoge in Halle. Deshalb hatten die Geschichtswerkstatt Merseburg, die Partnerschaft für Demokratie Bitterfeld-Wolfen und das Netzwerk „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ Lesungen in Bitterfeld-Wolfen organisiert. Es ging darum, das Gedenken an dieses schreckliche Ereignis auch hierher zu tragen. Zumal Todesopfer Jana L. aus Wolfen stammte.

Nach Lesungen in der Sekundarschule „Helene Lange“ und dem Heine-Gymnasium stellten am Abend die jüdischen Autorinnen Nea Weissberg (Herausgeberin), Dr. Rebekka Niethen und Alexandra Jacobson das Buch „Halle ist überall“ im WBG-Hörsaal im Wolfener Rathaus vor. Weissberg sprach von der Notwendigkeit des gesellschaftlichen Dialogs und wie wichtig es für sie war, sich in die Bewältigung dieses Anschlags mit der Herausgabe der Anthologie einzubringen. So konnten jüdische Frauen ihre Gedanken mitteilen und sich ihre Ängste von der Seele schreiben. „19 Frauen sprach ich an. Und als ob alle darauf gewartet hätten: Sie haben sofort geliefert.“

Eine von ihnen ist Alexandra Jacobson, 1954 in San José geboren, dem Exil ihrer Eltern. Sie be-

„Als ich vom Anschlag hörte, dachte ich: Jetzt wollen sie uns wieder umbringen.“

**Alexandra Jacobson**  
Autorin

richtet von Demütigungen, die sie als Heranwachsende in Deutschland erlebte. So benutzten manche Kinder einen bösen Abzählreim. Ihr Fazit damals: „Man kommt in Deutschland besser durchs Leben, wenn man sein Judentum nicht öffentlich macht.“ Als sie vom Anschlag erfuhr, dachte sie: „Es hört nie auf!“ und „Jetzt wollen sie uns wieder umbringen!“ Trotzdem werde sie den Traum vom respektvollen Miteinander von Juden und

Nichtjuden nie aufgeben. Ihr Mitgefühl gehöre den Getöteten und Verletzten des Anschlags.

Solch eine Sensibilität hat ihren Hintergrund: Alle drei Autorinnen sind durch Ereignisse in der Familiengeschichte, die auch mit dem 9. November 1938 in Verbindung stehen, aufgeschreckt. Dass der Anschlag gerade am heiligsten jüdischen Feiertag, Jom Kippur, der auch als Versöhnungstag bezeichnet wird, verübt wurde, reißt alte Wunden auf.

„Der Täter hat sich Gedanken darüber gemacht, wie er Juden am schlimmsten treffen kann!“, sagte Niethen. Seit Halle sei ihre Unbeschwertheit im Zusammenhang mit der Freude und Heiligkeit dieses Tages wohl für immer verloren. Sie brachte den Zuhörern die Bedeutung von Jom Kippur näher - für sie ein Beitrag zum besseren gegenseitigen Verstehen. Dies praktiziert sie auch als Dozentin im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften, wo sie Vorträge zur Arabistik hält. Aus anfänglicher Distanz ihrer arabischen Studenten sei ein vertrauensvolles Miteinander geworden: Man begeht sogar Feiertage der jeweils anderen Religion gemeinsam.

Aber das ist eben nur ein Teil der Wirklichkeit. Die Schauspielerinnen Daphna Rosenthal schildert im Buch eine Beobachtung in der U-Bahn: Ein Mädchen aus einem jüdischen Kindergarten singt ein Lied auf Hebräisch. Die Mutter fühlt sich sichtlich unwohl und drängt ihre Tochter zum Aufhören. Welche Spuren wird das in dem Kind hinterlassen?

Als Mahnung in Bezug auf den Anschlag und zur Erinnerung an die Begegnungen in Wolfen pflanzten Akteure und Gäste der Lesung als Symbol für Beständigkeit und Hoffnung hinter dem Rathaus eine Mooreiche. Die Wurzeln sollen etwas Gutes gedeihen lassen. Am Fuß des Stämmchens befindet sich eine Plakette „Halle ist überall“.